

Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. B. v. Hoffmann und J. B. v. Schweiger.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 1/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. Südd., fl. 1. 50. Österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Expres-Compagnie, Spandauerbrücke 5, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition anzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Des Sonn- und Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag, den 2. Januar 1866, Abends.

Geneigte Bestellungen auf den „Social-Demokrat“ für das mit dem 1. Januar beginnende Quartal pro 1866 wolle man rechtzeitig, auswärts bei dem nächstgelegenen Postamte, machen. Auswärtige Abonnenten müssen, wenn sie das Blatt fortbeziehen wollen, ihr Abonnement ausdrücklich erneuern.

An die deutschen Arbeiter der social-demokratischen Partei.

Ein Jahr ist abgelaufen, seitdem uns die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, die deutsche social-demokratische Partei in der Presse zu vertreten.

Wir glauben, diese Ehrenpflicht redlich und nach besten Kräften erfüllt zu haben.

Weder Mühen und Opfer noch Mißgunst und Verfolgung können uns jemals davon abhalten, so lange es uns nur immer möglich ist, auf unserem schweren Posten auszuharren; wir werden, wie im vergangenen Jahre, so auch künftighin für die heilige Sache des enterbten Volkes kämpfen, mit Muth und Ausdauer.

Zimmer höher, immer mächtiger und freier gehen die Wogen der deutschen Arbeiterbewegung.

Voll und rein haben wir das Banner der Partei entfaltet und darum hoffen, darum glauben wir mit Zuversicht, daß Alle, Alle, denen die heilige Sache des Volkes am Herzen liegt, sich um dieses Banner schaaren, uns in dem schweren Kampfe unterstützen werden. Denn nur dann kann die Sache des Volkes, dessen einziges Besizthum die Arbeit ist, kann die Arbeitersache, welche die Mächtigen und Reichen mit mißtrauischen und scheelen Augen betrachten, des endlichen Sieges gewiß sein, wenn Diejenigen alle, welche, nebst einem fühlenden Herzen für die Arbeiter, Talent und Kenntnisse besitzen, in diesem Kampfe mitwirken, ihm ihre Unterstützung leihen.

Vergessen also seien grundloser Hader und Zwist, vergessen jedes Mißverständniß, das uns momentan trennen konnte, und gemeinsam sei fortan gekämpft für die gerechte Sache!

Wir hoffen und wünschen dies als besten Neujahrswunsch für die Partei, für die Sache der Social-Demokratie.

Mögen alle Arbeiter und wahren Arbeiterfreunde uns unterstützend entgegenkommen!

Lasset uns vergessen alle Kleinlichen Zwistigkeiten, alle gleichgültigen Nebendinge, uns fest an einander schließen zu brüderlichem Bunde und uns geloben, nur dem Einen großen Gedanken, nur dem Einen großen Ziele leben zu wollen: dem endlichen Siege unserer gerechten Sache!

Die Redaction des „Social-Demokrat.“

Da durch die Niederlegung des Präsidiums des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins von Seiten des Herrn Bernh. Weder der von demselben mit uns abgeschlossene Contract erloschen ist, auch laut einer Mittheilung des derzeitigen Vice-Präsidenten des Vereins, die gegenwärtige Vereinsleitung uns aller Verpflichtungen jenes Contractes enthoben hat, so erscheinen wir von heute ab nicht mehr als Organ jenes „Vereins“, sondern als Organ „der social-demokratischen Partei.“

Die Redaction des „Social-Demokrat.“

Politischer Theil.

Deutschland.

* Berlin, 30. Dec. [Zur Habsburg-Hohenzollern'schen Allianz] hat, bezüglich des Gutachtens über die umlaufenden Gerüchte von einer französisch-österreichischen Allianz, der Wiener

SS-Correspondent der „Nordd. Allg. Ztg.“ über Nacht seine Ansichten total geändert. Er schreibt d. d. 27. Dec. über den „Eifer, mit welchem von Officiösen und Oppositionellen nach Paris hin geliebäugelt wird“:

Der eifrigste Moslem kann nicht mit größerer Begeisterung nach der heiligen Kaaba hinstreben, als mit welcher von Wien aus nach der Richtung der Seine hin Kniebeugungen gemacht werden. Man fällt sich beinahe in jene Zeit vor dem siebenjährigen Kriege zurück, da Kaiserin Maria Theresia die Madame Pompadour mit einem eigenen Handschreiben beglückte und Fürst Kaunitz mit allen Mitteln auf ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Oesterreich und Frankreich hinarbeitete. Die „Allg. Ztg.“ ist nicht schlecht berichtet, wenn sie von einer nahe bevorstehenden Erneuerung jener Allianz schreibt; denn in vielen sehr unterrichteten Kreisen ist hier die Rede davon und ist auch die Thatsache noch nicht abgeschlossen, so ist deren Erreichung doch unbedingt das Endziel aller frommen Wünsche. Daß die Centralisten dies Bündniß bevorzugen, leuchtet mir ein, denn sie tragen die Hoffnung im Herzen, das Wiener Cabinet werde sich mit dem Appui in Paris stark genug fühlen, allen dualistischen und föderativen Tendenzen entgegenzutreten. Nachdem die Regierung aber prononciert decentralistisch ist, bleibt es schwer zu errathen, warum sie so bedeutend nach Paris gravitirt und in

ihren Organen Lobhymnen singen läßt, wie sie noch nie in der Presse irgend eines unabhängigen Staates geweiht gewesen sind. Ist es nur Friedensliebe oder steht noch etwas Anderes dahinter? Die Neujahrscour in Paris wird möglicherweise hierüber Aufklärung bringen.

Und so hätte denn wirklich die Fürstin Metternich einen diplomatischen Sieg über den Grafen Bismarck errungen? Wer weiß, ob es nicht vielleicht für Preußen am besten gewesen wäre, statt des Grafen die Pucca nach Paris zu schicken, nachdem die Fürstin so glücklich operirt zu haben scheint.

— [In der Elbherzogthümerfrage] hat, nach Petersburger Correspondenzen auswärtiger Journale, nicht bloß die Russische Regierung auf diplomatischem Wege, sondern der Czar selbst in vertraulicher Weise die Stellung bezeichnet, welche man in Petersburg gegenüber den preussischen Absichten auf die Elbherzogthümer einnimmt. Verläufig sei als gewiß anzunehmen, daß Rußland in Uebereinstimmung mit den übrigen europäischen Mächten sich entschieden gegen die preussische Annexion Schleswig-Holsteins ausgesprochen habe. Die Bestätigung dieser Nachricht ist auch in anderen weitigen Mittheilungen zu finden, welche auf die diplomatischen Verhandlungen zwischen Berlin und

15) e
Ruber
36) 1
44) 288
45) Das
sien 8

Petersburg Bezug haben. Diese sollen bis zu dem Punkte gediehen sein, daß die preussische Regierung Veranlassung nehmen konnte, auf die Lösung des Sastener Vertrages hinzuwirken und die Eventualität einer Besitzergreifung der beiden Herzogthümer mit der Uebereinstimmung Oesterreichs in Aussicht zu stellen. Die Antwort des Fürsten Gortschakoff soll beinahe eine drohende gewesen sein. Der russische Staatskanzler soll nicht bloß auf die lebendigen Interessen im baltischen Meere und in der Nordsee, sondern auch auf die Störung des europäischen Gleichgewichtes hingewiesen haben, deren Wahrung die Regierung des Czars entweder im Vereine mit anderen europäischen Mächten oder selber in die Hand nehmen müßte. Es ist anzunehmen, daß hier an maßgebendem Orte der Umfang und die ganze Bedeutung der diplomatischen Besprechungen nicht zur Kenntniß gebracht wurde. Es mußten andere Vorgänge und, wie es scheint, einflußreiche Personen dazu benützt werden, um den Beweis zu liefern, daß die preussische Annexionspolitik nicht im Rücken durch Rußland gedeckt sei. Es läßt sich begreifen, daß die Ueberrückung nicht gering war. Diesem Umstande soll es auch zuzuschreiben sein, daß der Stillstand der Ereignisse in den schleswig-holsteinischen Angelegenheiten noch nicht unterbrochen wurde.

— [Aus den Erbherzogthümern], aus Schleswig, wird gemeldet: „In Friedrichstadt sind jetzt die Bilder des Herzogs und der Herzogin von Augustenburg aus sämtlichen öffentlichen Lokalen entfernt worden, und zwar wegen der darunter befindlichen Unterschrift.“ Sollten sogar die Augustenburgischen Portraits einen politisch gefährlichen Einfluß auf die Bevölkerung ausüben im Stande gewesen sein? Höchst sonderbar und unerklärlich.

— [Preussische Press-Schicksale.] Das Brieger „Oberblatt“, welches mit dem neuen Jahre seinen Redacteur wechselt und künftig an Stelle des Stadtverordnetenvorsitzers Dr. Basset von Theob. König geleitet werden wird, berichtet bei dieser Gelegenheit, daß es noch immer nicht, nach Verkauf von fast einem Jahre, gelungen ist, von der Breslauer Regierung, eine auf den Namen des jetzt und auch fernerhin für die Redaction unter Stellung der Cation von 1500 Thlr. verantwortlichen A. Halesoff lautende, im Gewerbegesetz geforderte sogenannte Zeitungs-Verkaufs-Concession zu erlangen, so daß, wenn nicht das Blatt zu erscheinen aufhöre oder der vielleicht wieder vergebliche, mindestens lange Zeit beanspruchende Versuch gemacht werden soll, jene Concession für einen Dritten, Vierten u. s. w. zu gewinnen, nichts übrig blieb, als von der noch im Besitz Dr. Basset's befindlichen Concession bis auf Weiteres Gebrauch zu machen.

— [Das Copirbuch Lassalle's betreffend], welches Herr Schmidt-Weisenfels in verstämmelten und entstellten Auszügen in der Gartenlaube veröffentlicht und woraus die „Volkzeitung“ und ähnliche Bourgeois-Blätter mit wenig Wig und viel Behagen einen Nachweis für Lassalle's eigentümliche und den Arbeitern wenig schmeichelhafte Gesinnung bezüglich der von ihm angeregten Arbeiterbewegung herleiten will, ist es am Platze, einen strengen Tadel gegen diejenigen auszusprechen, welche sich eines Actes der Impietät schuldig gemacht haben, indem sie, wie es den Anschein hat, es nicht der Mühe werth gefunden, die Verschleuderung verartiger Manuscripte Lassalle's zu verhindern. Zunächst wäre es eine schon von der Schlichtheit, aber jedenfalls noch mehr eine von der dem nächsten Hinterwärtigen unabweisbar schuldigen gebotene Pflicht seiner Erben gewesen, alle seine Papiere sorgfältig zu sammeln und aufzubewahren. Dann aber würde, wenn wirklich seine Erben sich eines — gelinde gesagt — so gedankenlosen und leichtfertigen Verschümmelns schuldig gemacht, der Anstand und die Pflicht der Achtung gegen den Todten erfordern, daß diejenigen, welche sich im Leben seine Freunde nannten und eben deshalb von ihm zu Testamentsexecutoren bestimmt und mit Legaten bedacht worden waren, gegen einen solchen Bandalismus protestirt und die geeigneten Maßnahmen getroffen hätten, die Privatpapiere ihres verstorbenen Freundes vor gemeinem Schacher und Mißbrauch zu bewahren.

* Wien, 28. Dec. [Bündniß mit Frankreich. Die hiesige Stimmung. Hoffnungen. Ungarn. Die Beurtheilungen im Al-

masischen Hochverraths-Prozess. Desterreichisch-türkischer Handelsvertrag.] Das seit einigen Tagen so viel besprochene Bündniß mit Frankreich, das sogar schon am Weihnachtsfeiertage zum Abschluß gekommen sein soll, scheint doch noch in etwas weiterem Felde zu stehen. Auch die „N. Fr. Pr.“ meint, vorher müsse ein Umsturz in Oesterreichs auswärtiger Politik eingetreten sein. Ein Bündniß mit Frankreich würde man hier, als Friedensanzeichen, recht gern sehen; im Uebrigen ist die Stimmung der deutschen Bevölkerung sehr gedrückt. Man fürchtet, daß der Ausgleich mit Ungarn entweder gar nicht zu Stande komme, oder nur auf Unkosten der deutschen Provinzen. Die hier herrschende Stimmung charakterisirt prächtig ein Feuilletonist der „N. Fr. Presse“, der die heutige Weihnachtsfeier bespricht. Er schreibt:

„Nicht in hundert — in tausend Familien wird gesagt: Freuen wir uns heuer! Was wir den Kindern jetzt thun, das haben sie sicher, das kann ihnen Niemand mehr nehmen. — Bankier Eisenkon in ersten Stod und Schuster Kroneisel im Erdgeschosse sind gleichmäßig von diesem Gesühle durchdrungen. In der Wohnung des Ersteren umgibt den Weihnachtsbaum ein weißdrapirter Hufeisenstisch und trägt eine bescheidene Miniatur-Industrie-Ausstellung von August Klein, Brent und Rosenber, Böhm, Sponnag, vom „Römischen Kaiser“ u. c. Die ganze Geschichte ist nicht viel über tausend Gulden werth. Seine Frau meinte, man solle sich heuer noch mehr einschränken. Er sagte aber: „Wenn man an 2000 Stück Staatsbahn, bloß indem man sie Jahr und Tag ruhig liegen ließ, 32,000 Gulden verloren hat, so ist's ein Verlust. Jeder Land, den Du und die Töchter in den Magazinen zusammengekauft, ist noch mehr werth, als das Stück Papier.“ Schuster Kroneisel theilt diese Anschauung: „Da nimmt den Zehner — zwei Pudelhäuten für den Buben und ein Zoppel für's Mädel — ein Badstich mit Salat, drei Halbe Wein und ein' Engelbrottsack. Was's bis aufs Jahr ist, weiß so kein Mensch.“ Der lebenswürdige und generose Spinner-Vesitzer Dombach sagt: „Warum sollen meine Arbeiter heuer nicht haben, was sie sonst hatten? Gab ich ihnen doch auch ihren Christbaum, als wir keine Baumwolle bekamen. Nächstes Jahr haben wir vielleicht mit einander nichts. Damals war ein Ende abzusehen: die Nord- und Südsaateten müßten fertig werden. Freilich soll Graf Celebdi gesagt haben: Die Witter müssen sich vergleichen. Aber es kann noch eine Welle dauern. Und die Arbeiter sagen: Herr v. Dombach soll leben! Es sperren vielleicht ganz andere Leute früher zu als die Garnspinner! u. s. w.“

Doch fehlt es nicht an allerlei Hoffnungen, sowohl bei den officiösen, als auch im sanguinischen Theile des Publikums. Es ist eine Hoffnung ausgesprochen, das Concordat auf gute Manier los zu werden. Man spekulirt so: für Ungarn und dessen Nebenkünder sei das Concordat durch die Anerkennung der alten Gesetz- und ihre Rechtscontinuität bereits als cassirt zu betrachten.

In Betreff Ungarns stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Regierung von dem parlamentarischen Regiment mit einem verantwortlichen ungarischen Ministerium nichts wissen will, sondern an der herkömmlichen Gewohnheit, der sogenannten Disasterial-Verhandlung mittelst der in Wien residirenden ungarischen Hofkanzlei, festhält. Die Altconservativen sind dafür auch bereits gewonnen, und ihr Führer Graf Apponyi läßt durch sein neues Organ „Magyar Vilag“ die öffentliche Meinung schon jetzt darauf hin bearbeiten. Im Unterhause wird man aber mit dieser Frage sofort an der Grenze seiner Concessionen angelangt sein; denn parlamentarische Verhandlung und Ausübung einer dem Lande verantwortlichen Exekutive stehen ja als die ersten Artikel obenan im nationalen Programme, und selbst ein Deal würde seine Popularität auf das Spiel setzen, wollte er darin zurückweichen und sein früheres, in der Adresse von 1861 niedergelegtes Glaubensbekenntniß abschwören. Der Majorität der ungarischen Abgeordneten kann er sicher sein, aber wohin die Stimmen der Siebenbürger und Kroaten neigen werden, läßt sich im Augenblicke nicht mit Bestimmtheit sagen. Sodann dürfte auch die Haltung des Oberhauses diesmal ins Gewicht fallen und dasselbe sich nicht wie sonst, in das Schlepptau des Unterhauses nehmen lassen. In Sachen des nationalen Rechtes stimmen beide Tafeln gewiß überein, aber die Magnaten halten am historischen Herkommen fest und würden, wenn nur die ungarische Verfassung gewahrt erscheint, auf die parlamentarischen For-

men, speciell auf das ungarische verantwortliche Ministerium verzichten. Und damit ist dem Wiener Kabinet vorzugsweise gedient; denn was es fürchtet, sind die leidenschaftlichen Diskussionen, die durch die Gegenwart verantwortlicher Minister vermehrte Nahrung finden und zu Konsequenzen führen könnten, die man um jeden Preis vermeiden will. — Sämtliche im Almasischen Hochverraths-Prozesse zu Kerkerstrafe Verurtheilten wurden am Weihnachtsfest aus der Haft entlassen und vorläufig in Josephstadt internirt. — Die „Generalcorrespondenz“ dementirt die von verschiedenen Zeitungen gebrachten Gerüchte von dem nahe bevorstehenden Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich und der Türkei. — Der Kaiser nahm heute in besonderer Audienz eine Dankadresse, welche durch den Oberst-Landesmarschall Grafen Rothkirch überreicht wurde. Der Kaiser soll bei diesem Anlaß seine Krönung als König von Böhmen in Aussicht gestellt haben.

Ausland.

* Paris, 28. Dec. [Tagesbericht.] Der politische Horizont ist schwer umwölkt und düster blickt man hier in die Zukunft. Die allgemeine Stimmung war während des zweiten Kaiserreichs schon öfter eine ähnliche dumpfe, aber sie war nur vorübergehend, durch Ausnahme-Ereignisse hervorgerufen und leicht zu erklären. Jetzt aber ist die Wirkung eines Systems, das seinen Druck überall fühlbar macht und für das man eigentlich keinen rechten Namen findet. Es ist nicht Furcht, nicht Leichtsin, nicht Mißtranen allein, doch ist es von dem allem etwas, es ist mit einem Worte: wie in Oesterreich. Und große Staaten in solchen Zuständen pflegen sich zu suchen. Schon im Krimkrieg kuhlte der Minister des Auswärtigen um Oesterreichs Allianz; doch standen so manche alte und neue Erinnerungen, Besorgnisse und Rücksichten im Wege, daß man über die Halbheiten nicht hinauskam, die dann zu starken Ungewöhnlichkeiten führten. Gegenwärtig wirken die Rücksichten der clericalen Hofpartei auf Rom und Mexiko zusammen mit den Besorgnissen über die Stimmung in den amerikanischen Republiken gegen Frankreich und mit dem Unmuth über Englands immer steifer werdende Zurückhaltung, um den Plan einer napoleonisch-habsburgisch-bourbonischen Allianz zu nähren; denn auch an Spanien denkt man wieder, da dieses durch die Furcht, Cuba zu verlieren, stärker als je beherrscht und Frankreich in die Arme getrieben wird, sobald dieses der Königin Isabella die Genugthuung bietet, daß es mit ihr und mit dem Kaiser von Oesterreich in Sachen des Papstes das Mäßliche thut. Rom und Mexiko sind die beiden Hauptmotive dieser Tripelallianz-Prozesse, durch welche in der That die Stellung von Italien zunächst, von Preußen sodann und nach und nach von England und Rußland stark beeinflusst werden würde. Vorläufig aber sind dies noch Projecte, die sich der Kaiser Napoleon wohl noch etwas reißlicher überlegen dürfte, da diese Wendung für seine Dynastie höchst folgenreich werden müßte. Einstweilen predigt die inspirirte Presse täglich frohere Kunde, ja, die „France“ hat heute sogar berechnet, daß in den Vereinigten Staaten die alten politischen Parteien ganz verschwunden sind, so daß von mehr als vierhundert Blättern der Union, welche Johnson's Botschaft besprochen, bloß sechs sich nicht ganz damit zufrieden zeigten; und in Paris thut man mit diesem Actenstücke so sehr zufrieden, daß man selbst Bace's Motion im Senate zu Washington mit der klüchtigen Bemerkung abfertigen zu können meint: „Johnson's Botschaft, Seward's Depeschen und die wiederholten Erklärungen des washingtoner Kabinettes an das der Tuilerien bejagen deutlich genug, daß solche Aufregungen nicht Gefahr laufen, die amerikanische Politik von ihrem friedlichen Wege abzulenken.“ Man betrachtet jene Kundgebungen in den Tuilerien etwa, wie der Czar Nikolaus vor dem Krimkrieg die Kundgebungen in Paris und London betrachtete, als leeres Geyrahl und Säbelgerassel. „Präsident Johnson und die Staatsmänner Nordamerikas begreifen die Situation besser, als gewisse exaltirte Köpfe, die